von welcher England heute amtlich Kenntniß erhalten haben soll, nimmt sich der erste größere Truppentransport von England nach Südafrika aus. Laut einer Drahtmeldung aus Southampton ist nämlich der Dampfer „Gaul“ heute mit 1000 Mann und Offizieren an Bord nach Südafrika abgegangen. Wenn nicht die Buren die Vortheile der gegenwärtigen militärischen Lage ausnützen und zum Angriff übergehen wollen, so können sich bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten noch mehrere Wochen hinziehen, da England voraussichtlich erst die volle Kriegsbereitschaft in Südafrika wird erreichen wollen, ehe es zur Kriegserklärung schreitet. Hervorzuheben zu werden verdient die kriegerische Haltung des Oranje-Freistaats, auf dessen Einwirkungen hin die Note der Transvaalregierung verschärft worden sein soll. Maßgebend für diese Haltung der Republiken sei namentlich der gänzliche Mangel an Vertrauen in den guten Willen der englischen Regierung; da England heute bereits erheblich mehr verlangt als auf der Bloemfonteiner Konferenz, so sei man in Bloemfontein wie in Pretoria überzeugt davon, daß die englischen Ansprüche eine Schraube ohne Ende bilden. Da der Kampf für ihre Unabhängigkeit eines Tages also doch unvermeidlich sein würde, zögen die Buren vor, ihn alsbald aufzunehmen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der hiesige Erzgebirgs-Zweigverein erfreute sich auch in diesem Jahre mancherlei Zuwendungen, über die später einmal Bericht erstattet werden soll. Die letzte Gabe ist eine geschnitzte, im Kirchenstil gehaltene, prachtvolle Bank aus Eichenholz im Werthe von 60—70 M. Dieses herrliche Geschenk ist eine Stiftung des Kegelklubs „Hotte Wieste“ in Leipzig-Lindenau und gefertigt in der rühmlichst bekannten Anstalt von Hötzsch in Leipzig. Laut einer Bestimmung in der Schenkungsurkunde soll diese Bank unter der uralten Bühlbuche bei Eibenstock aufgestellt werden. Außer dem Wohlwollen, das der genannte Klub unserem Orte bewies, freut uns vor allen Dingen das lebhafte Interesse für die Thätigkeit des Erzgebirgs-Zweigvereins Eibenstock und die Freude an unserem schönen Gebirge. Wir hoffen und wünschen, daß der hiesige Gebirgsverein zu den alten Freunden und Gönnern fortgesetzt neue erwerben und ihm noch manche Spende von nah und fern zufließen möge. Dem Kegelklub „Hotte Wieste“ sprechen wir auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aus.

— Dresden, 14. Septbr. Dresden wird wieder Omnibusse erhalten. Heute wurden die Probewagen der Polizeidirektion vorgeführt. Dieselben fassen 16 Personen. Die Linie führt vom Hauptbahnhof zum Schloßplatz und es kostet die Benutzung 10 Pfennige, die Theilstrecke bis zum Viktoriahaus 5 Pf.

— Plauen i. V., 15. Septbr. In dem Kreisblatt für den 14. Deutschen Turnkreis Sachsen, dem „Turner aus Sachsen“, erläßt der Kreisvertreter Herr W. Bier in Dresden die folgende Warnung: „Nach einer mir zugegangenen Beschwerde zieht der ehemalige „Athlet“ und „Kraftturner“ Maul aus Plauen i. V. fahrend in Sachsen u. anderen Kreisen der Deutschen Turnerschaft umher, um als „Opfer seines Berufes“, als „Opfer des Turnens“ die Mildthätigkeit der Turnvereine und ihrer Mitglieder in ungebührlicher Weise in Anspruch zu nehmen. Dabei bezieht er sich zur Begründung und Bekräftigung seines Verlangens nach Unterstützung auch auf mich. Was ich amtlich und als Turner und Mensch mit ihm zu thun gehabt habe, berechtigt ihn durchaus nicht, sich auf mich zu berufen, und ich warne unsere Turnvereine davor, seinen Erzählungen Glauben zu schenken. Wahr ist nur, daß er einmal wegen Krankheit eine Unterstützung und zuletzt am 24. November 1898 das Reisegeld erhalten hat, um zu seiner Familie in Plauen zurückkehren zu können, zu der er aber nicht zurückgekehrt ist. Wer etwas wirklich Gutes für unseren Genossen thun will, der helfe, daß er wieder zu seinem ehrlichen Schlosserhandwerk und zu seiner armen Familie zurückkehrt, die er vor Jahren verlassen hat.“

— Crimmitschau, 15. September. Fast sollte man es gar nicht glauben, von welchen Krankheiten heutzutage sogar Menschen befallen werden können; nicht nur beim Rindvieh konstatirt der Doktor gerade in jetziger Zeit oft die Maul- und Klauenseuche, sondern dieser Tage ist laut Bescheinigung eines Doktors medicinae auch bei einem Mitglied der hiesigen Ortskrankenkasse III und zwar bei der Knopfarbeiterin Marie E. die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Ob sich im ärztlichen Sprachenschatz für diesen der Seuche vielleicht ähnlichen Krankheitsfall nicht irgend eine andere Bezeichnung finden ließ?

— Falkenstein. Ein Radfahrer aus Rodewisch, welcher vor einiger Zeit auf hiesiger Hauptstraße ein Mädchen überfuhr und wobei das Kind einen Arm gebrochen hat, wurde vor einigen Tagen vom hiesigen kgl. Schöffengericht zu fünf Tagen Gefängniß verurtheilt. Dieses Urtheil möge allen Radfahrern, welche leidenschaftlich schnell durch Ortschaften fahren, zur Warnung dienen.

— Bad-Elster, 14. September. Ein Theil der hiesigen Bevölkerung ist, wie bereits erwähnt, durch ein Projekt der Regierung in große Aufregung versetzt worden. Letztere beabsichtigt, da es an einer genügenden Anzahl eleganter Villen fehlt, selbst in die Baufpekulation einzugreifen und eine Villenkolonie von 10 bis 12 Logirhäusern in großem Stile mit durchschnittlich je 40 Zimmern zu errichten. Dieses Projekt hat die hiesigen Logirhausbesitzer, die für ihre Mietherträgnisse die Konkurrenz des Staates fürchten zu müssen glauben, gewaltig in Harnisch gebracht und sie haben, nachdem Vorstellungen bei der Regierung anscheinend wirkungslos geblieben sind, in den „Dresdner Nachr.“ einen öffentlichen Appell für ihre Interessen losgelassen. Demgegenüber wird von anderer Seite, und zwar von einem ständigen Kurgast Elsters, geschrieben, daß der Staat, welcher zur Hebung des Bades Elster Millionen verausgabte, lange Jahre gar keine und in neuerer Zeit nur eine ganz geringe Verzinsung der aufgewendeten Kapitalien erzielt hat. Die Einwohner Elsters haben die ihnen durch die Fürsorge der Regierung in den Schooß gefallenen goldenen Früchte als eine selbstverständliche Sache schmunzelnd eingeheimst, jetzt aber, wo das Ministerium des Innern daran denkt, was schon längst hätte geschehen können, durch Erbauung einiger Häuser eine Einnahmequelle für den Staat zu eröffnen, schreien die Elsteraner Zeter Mordio! Daß die Mehrzahl der Logishausbesitzer wie die Elsteraner Petenten gesagt hatten, aus Wittwen und Töchtern von Beamten und Geistlichen bestehen soll, ist eine Uebertreibung. Als Hausbesitzer sind anzuführen: dort praktizirende Aerzte, der Badeinspektor, dessen Schwiegervater, Hoteliers, Restaurateure, Baumeister, Mitglieder der Kapelle 2c. Hoffentlich läßt sich die Regierung um der schönen Augen der Elsteraner willen nicht beirren, den einmal betretenen Weg weiter zu schreiten und, wenn erst die ständische Bewilligung der erforderlichen Mittel erfolgt ist, durch den Bau von Logirhäusern in Elster eine heilsame, den Badegästen zu Gute kommende Konkurrenz zu schaffen.

— Roßwein, 16. September. In Choren wollte vor einigen Tagen, wie das „Roßw. Tgbl.“ berichtet, ein Schmiedemeister seinen an der Kette liegenden Hofhund erschießen lassen, weil sich an ihm Symptome bemerklich machten, die auf Wutherkrankung hindeuteten. Der mit der Erschießung Beauftragte wollte dies jedoch nicht im Hofraum des Grundstücks thun, damit nicht etwa der Schuß Schaden verursache. Der kranke Hund wurde deshalb von der Kette gelöst und laufen gelassen, damit er im Freien erschossen werde. Er lief jedoch in eine Dorfstraße und biß dort das 5jährige Söhnchen des Viehhändlers Kramer in ein Bein. Ferner biß der Hund noch einige andere Hunde, bevor er erlegt wurde. Der Kadaver wurde nun zur Untersuchung nach der Königl. Thierarzneischule in Dresden geschickt, wo leider das Vorhandensein von Tollwuth festgestellt wurde. Der gebissene Knabe wurde darauf zur Untersuchung resp. Impfung nach Berlin in die Abtheilung des Instituts für Infektionskrankheiten überführt. Die gebissenen Hunde wurden sämmtlich erschossen.

— Niederschindmaas, 15. September. Heute wurde ein hier bediensteter Knecht mit Wagenketten erhängt aufgefunden. Es liegt anscheinend kein Selbstmord, sondern ein selbstverschuldeter Unglücksfall vor, der durch einen übermüthigen Scherz herbeigeführt worden ist.

— „Reserve hat Ruh'!“ so singen in den nächsten Tagen die ausgedienten Krieger, die freudigen Herzens, mit gerollten Achselklappen und den troddelgeschmückten Stock in der Hand, die Kasernen verlassen, um wieder in die Heimath zurückzukehren. Wer wollte ihre Freude nicht begreifen und sie theilen? Sind doch die Jahre der Dienstzeit reich an Anstrengungen und persönlichen Opfern für jeden Soldaten. Und doch gehören sie zu den glücklichsten im Leben eines Deutschen, und je älter der Mann wird, desto heller strahlen in seiner Erinnerung die Jahre seiner Soldatenzeit. Und was sie für die Zukunft des Mannes bedeuten, ist gar nicht zu ermessen. Denn gestählt am Körper, mit klarem Blick und zu energischem Handeln erzogen, an Ordnung und Gehorsam gewöhnt, tritt der ausgediente Soldat wieder ins bürgerliche Leben ein und schlägt durch diese Eigenschafteu so manchen nichtsoldatischen Mitbewerber aus dem Felde. Freilich, die schöne Zeit der Sorglosigkeit, in der mit dem Dienste auch alle Sorge zu Ende war, ist nun auch vorüber und der rauhe Wind des Lebens weht um die gebräunten Häupter der im Heere zu Männern herangewachsenen Söhne des deutschen Volkes. Möge die ernste Zeit an ihnen alle Zeit starke, treue und wehrhafte Männer finden; möge vor allem die Liebe zum Vaterlande, die unbedingte Hingabe an den Königlichen Kriegsherrn, an Kaiser und Reich, die dem Soldaten ureigen sind, mit ihm hinübergehen in den bürgerlichen Beruf, denn wer einmal Soldat gewesen ist, bleibt es im Herzen sein ganzes Leben lang. Die innige Anhänglichkeit des gedienten Soldaten an seine alte Truppe, an seine Vorgesetzten ist eine der schönsten Erscheinungen in unserem Volksleben. Wen freut es nicht im tiefsten Herzen, wenn er einen alten Soldaten mit leuchtenden Augen von „seinem Regiment, seinem Hauptmann“ usw. erzählen hört, wenn er sieht, wie die alte Kameradschaft bei jeder Gelegenheit wieder aufgefrischt wird, und wie sie Männer der verschiedensten Lebensstellungen einander näher bringt? Und so sei den jungen Männern, die in diesen Tagen als „alte Soldaten“ des Königs Rock nicht ohne Wehmuth ausziehen, ein herzliches „Willkommen im Bürgerstande“ zugerufen. Wir wissen, daß sie alle die höchsten Tugenden des Soldaten auch im bürgerlichen Leben bewähren werden: Muth und Treue!

— Greiz, 15. Septbr. Von dem früheren Expedienten der sozialdemokratischen „Reußischen Volkszeitung“, Hermann Schenderlein hier, ist jetzt ein Schriftchen in zweiter, vermehrter Auflage über die „sozialdemokratischen Führer“ erschienen, welches nicht geringes Aufsehen erregt. Das 36 Seiten umfassende Schriftchen strotzt von Anklagen gegen die Führer der Sozialdemokratie und besteht aus acht Theilen. 1. Theil. Gewerkschaftliche und sozialdemokratische Praktiken (Kunstgriffe). 2. Theil. Sozialdemokratische Trugbilder und Phrasen. 3. Theil. Wie Gelder aufgebracht und verbraucht werden. 4. Theil. Die Sozialdemokratie als blutige Revolutionspartei. 5. Theil. Beiträge zur sozialdemokratischen freien Liebe. 6. Theil. Hat der Bauern- und Mittelstand Hilfe von der Sozialdemokratie zu erwarten? 7. Theil. Gemeingefährliche und verbrecherische Bestrebungen der Sozialdemokratie und 8. Theil. Ein Menetekel (Warnungsruf) für Jedermann. Schenderlein ist bekanntlich aus der Partei ausgeschlossen worden.

— Bodenbach, 14. September. Einen unheimlichen Fund machte gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhofe der revidirende Bahnschlosser beim Zuge 441, welcher 9 Uhr 55 Min. von Dresden aus hier eintrifft. Auf dem Trittbrette eines Waggons sah er ein rothes Taschentuch liegen, in welches ohne weitere Vorsichtsmaßregeln ein Dutzend Dynamitpatronen, wie sie beim Sprengen in den Elbsandsteinbrüchen verwendet werden, 10 größere und 2 kleinere, eingewickelt waren. Vermuthlich hat die Patronen ein Steinmetz, der in Sachsen gearbeitet, entwendet und später mit in seine böhmische Heimath nehmen wollen. Kurz vor Ankunft auf unserer Station hat ihn dann wahrscheinlich die Furcht vor der drohenden Gepäckrevision und vor den sich aus dem Besitze der Sprengpatronen für ihn ergebenden schlimmen Folgen — Sprengstoffe gelten als Contrebande — veranlaßt, sich der Patronen zu entledigen. Das gefährliche Fundstück wurde der Polizeibehörde ausgehändigt.

— Carlsbad, 18. September. Fahnenweihe des „Carlsbader Sängerbund“ am 23., 24. und 25. September. Nur eine kurze Spanne Zeit noch trennt uns von dem Tage, der dem „Carlsbader Sängerbund“ den hehrsten Wunsch in Erfüllung gehen läßt, die Weihe des Vereinsbanners. — Eine 15jährige, rastlose Thätigkeit des Vereins in der Pflege deutschen Sanges und Gemeinsinns deutscher Art und Sitte ist nicht minder hochzuschätzen, als ein gut Stück Culturarbeit. Je ungestümer des Meeres Wogen den schäumenden Gischt emporschleudern zum bedrängten Schiff, desto fester schließen dessen Mannen sich zusammen, das ihnen anvertraute Gut zu wahren. — Und so wie diese Todesmuthigen, will auch der „Calsbader Sängerbund“ das höchste Gut, unser Deutschthum und mit ihm deutschen Sang schützen und pflegen, ein Mann, eine That. Wodurch aber zeigen wir, daß ein Sinnen, ein Drängen unsere Herzen schwellt? Durch einträchtiges Zusammenhalten! Deshalb deutsche Sangesbrüder und Freunde deutschen Sanges, eilt herbei von Nah und Fern in die Sprudelstadt, deren gastfreundliche Bewohnerschaft freudig die Thore öffnet, helft durch Euere Gegenwart das Fest verschönern, zeigt, daß das alte heilge Freundschaftsband Alle umschlingt, „soweit die deutsche Zunge reicht.“ — In der Erwartung einer strammen, kräftigen Betheiligung durch recht zahlreiches Erscheinen aus allen deutschen Gauen des Böhmerlandes, sowie der liebwerthen Brüder „jenseits der Grenze“ darf dem Feste schon jetzt ein günstiger Verlauf prognostizirt werden.

Zweckmäßige Düngung von Roggen und Weizen.

Der Landwirthschaftliche Verein zu Spelle in Hannover erntete im Jahre 1898 auf leichtem Sandboden ohne Düngung 3,68 Ctr. Roggen und 7,92 Ctr. Stroh, durch eine Düngung mit **3 Ctr. Thomasmehl, 3 Ctr. Kainit und 1,5 Ctr. Chilisalpeter** 10,16 Ctr. Roggen und 23,28 Ctr. Stroh pro Morgen, und erzielte so durch die Düngung einen **Mehrertrag von 6,48 Ctr. Roggen und 15,36 Ctr. Stroh**, welcher nach Abzug der Düngungskosten einem **Reingewinn von 41,10 Mk. pro Morgen** entspricht.

Herr Lehrer Holst zu Milsch, Provinz Posen, erntete auf mit Sand gemischtem Moorboden, der im vorigen Jahre Kartoffeln in Stallmist getragen hatte, ohne Düngung 3,1 Ctr. Roggen und 12,6 Ctr. Stroh, dagegen nach einer Düngung mit **3 Ctr. Thomasmehl, 3 Ctr. Kainit und 0,85 Ctr. Chilisalpeter** 8,9 Ctr. Roggen und 21,9 Ctr. Stroh pro Morgen. Der durch die Düngung erhaltene **Mehrertrag von 5,8 Ctr. Roggen und 9,3 Ctr. Stroh** ergiebt nach Abzug der Düngungskosten einen **Reingewinn von 30,40 Mk.** pro Morgen.

Der Verein Nassauischer Land- und Forstwirthe hat im Jahre 1897 eine größere Anzahl von Düngungsversuchen auf den verschiedensten Bodenarten zu Winterroggen ausgeführt. Das erhaltene Durchschnittsresultat stellt sich wie folgt: Auf den ungedüngten Feldern betrug der Ertrag 6,16 Ctr. Roggen und 17,14 Ctr. Stroh; auf den mit **6 Ctr. Thomasmehl, 3 Ctr. Kainit und 1 Ctr. Chilisalpeter** gedüngten Flächen 9,16 Ctr. Roggen u. 24,5 Ctr. Stroh pro Morgen, es wurde also im Durchschnitt ein **Mehrertrag von 3 Ctr. Roggen und 7,36 Ctr. Stroh**, und demnach unter Berücksichtigung der Düngungskosten ein **Reingewinn von 12,75 Mk. pro Morgen** erhalten.

Nach einer Mittheilung des bayerischen Landwirthschaftsraths zufolge erntete Herr Oekonom Dotterweich zu Pettstadt in Bayern auf Sandboden mit kiesig-sandigem Untergrund ohne Düngung 2,5 Ctr. Roggen und 8,75 Ctr. Stroh, während auf den mit **2,25 Ctr. Thomasmehl, 3 Ctr. Kainit und 40 Pfund Chilisalpeter** gedüngten Flächen der Ertrag sich auf 15,75 Ctr. Roggen und 40 Ctr. Stroh pro Morgen belief. Der erhaltene **Mehrertrag von 13,25 Ctr. Roggen und 31,25 Ctr Stroh** entspricht einem **Reingewinn von 111 Mk.** pro Morgen.

Von Herrn Rittergutsbesitzer Freytag zu Roitz b. Spremberg wurden auf Lehmboden ohne Düngung 4,8 Ctr. Weizen u. 10,8 Ctr. Stroh pro Morgen geerntet, während durch eine Düngung mit **4 Ctr. Thomasmehl, 2 Ctr. Kainit und 1 Ctr. Chilisalpeter** 14,4 Ctr. Korn und 26,2 Ctr. Stroh pro Morgen erhalten wurden. Es brachte also die Düngung einen **Mehrertrag von 9,6 Ctr. Korn und 15,4 Ctr. Stroh** und demnach nach Abzug der Düngungskosten **einen Reingewinn von Mk. 71,10** pro Morgen.

Der Polizei verfallen.

Erzählung von Philipp Galen,
Verfasser des „Irren von St. James“, „Fritz Stilling“ 2c.
(1. Fortsetzung.)

Achtzehn Monate dauerte dieser unfreiwillige Aufenthalt in dem, neuen Gästen immer gastfrei seine Hallen öffnenden Hause, da hatten die leitenden Herren des Gerichts endlich herausgebracht, daß Adalbert N. eigentlich ein politisch ganz ungefährlicher, ja harmloser Mensch sei, den nur einige tolle Burschenschafter in ihre Netze gezogen, um mit dem schönen, starken jungen Mann bei Gelegenheit eine hübsche Parade zu machen, und nachdem man bei den Behörden seiner Heimath wiederholt Erkundigungen nach seinen Familienverhältnissen eingezogen, die sämmtlich außerordentlich günstig lauteten, wurde er der Freiheit an jenem Sonntag wiedergegeben, an welchem wir ihn um die vierte Nachmittagsstunde bei uns eintreten sahen.

Natürlich erfuhren wir, sobald der arme und jetzt doch so glückliche Adalbert Hunger und Durst gestillt, alle Einzelheiten seiner langen Gefangenschaft, und um dieselben aus kompetentestem Munde dem Leser mitzutheilen, wollen wir ihn hier die hauptsächlichsten derselben selbst vortragen lassen, die, wenn sie auch nichts Absonderliches und nie Dagewesenes enthalten, im Ganzen doch interessant und zur Charakterisirung einzelner anderweit bekannt gewordener Menschen lehrreich genug sind.

„Ja, meine Jungen,“ sagte der jetzt so glücklich Freigelassene, nachdem er mir und ich ihm in schmeichelhaftester Weise vorgestellt war, „ich habe es eigentlich, wenn ich die pure Wahrheit sagen soll, nicht schlecht in meiner Gefangenschaft gehabt, und in manchen Dingen hat man mich sogar liebevoll behandelt, so daß es mir oft vorkam, als ob die Herren, die mich besuchten und nach allen möglichen Dingen fragten, — man nennt das verhören, — es gar nicht ernstlich mit ihrer peinlichen Untersuchung meinten, sondern nur einem höheren und ihren Gefühlen selbst widerstrebenden Gebot folgten, wenn sie mich als Uebelthäter und Demagogen zu betrachten die Miene annahmen.

Zunächst war mein kleines Zimmer, obgleich es aller Bequemlichkeiten, an die ein flotter Studio gewöhnt ist, entbehrte, angenehm genug, im Sommer kühl und im Winter warm, und hier saß ich die ersten vierzehn Monate mutterseelenallein, als ob man mir so hinreichend Zeit lassen wollte, über die begangenen und nicht begangenen Sünden in Betreff meines hochfliegenden Patriotismus „fern von Madrid“, das heißt bei mir: von meiner schönen Heimath Thüringen, nachzudenken.

Auch die Verpflegung ließ Manches zu wünschen übrig: Braten, Geflügel, Fische und Kompott, Bordeaux und Rheinwein gab es nicht, und das Dessert beschränkte sich meist auf eine kleine appetitliche Schrippe mit Schweizerkäse, welche mir mein Gefängnißwärter dank meiner noch ziemlich gefüllten Börse alle Tage frisch verschaffte.

In betreff der Behandlung, von seiten der mir vorgesetzten Personen, vom Lordoberrichter bis zum Gefängnißwärter herab, hatte ich nicht zu klagen; man verhätschelte mich zwar nicht wie einen allbeliebten vornehmen Gast und Hausfreund, aber begegnete mir doch wie einem gebildeten und schon durch sein Aeußeres den abgefeimten Bösewicht ausschließenden Menschen, was namentlich in den letzten sechs Monaten sehr bemerkbar war, und zwar aus Gründen, die ich Euch gleich klar zu machen versuchen werde. Was mich Anfangs am peinlichsten berührte, war die Einsamkeit, in der man mich hielt, und zwar glaube ich, aus dem einzigen Grunde, um mich erst von allen Seiten kennen zu lernen und zu prüfen, ob ich auch nicht wie Möros den heimlichen Dolch im Gewande trüge.

Ja, die Einsamkeit bedrückte mich in den ersten Monaten hart; denn, wie Du weißt, Wilm, bin ich von jeher ein geselliger Mensch gewesen, und wenn ich auch nie viel in den von Zechern und Rabulisten überfüllten Kneipen lag, so suchte ich doch gern auf dem Fechtboden, wo ich meine gute Klinge schlagen gelernt, in Concerten und Theatern und im frohen Umgang mit gleichalterigen und gleichgesinnten Kameraden Unterhaltung und Zerstreuung in Fülle.

Doch nun will ich Euch erzählen, welchem Umstand ich mit einem Male eine Besserung und Lichtung aller mich umgebenden Verhältnisse zu danken hatte, und da muß ich eines Mannes Erwähnung thun, den ich dem Namen nach schon lange aus verschiedenen Zeitungsberichten und flüchtigen Schilderungen älterer Freunde kannte, der mir nun aber persönlich vor Augen trat und bald einen großen Einfluß auf mich und die Gestaltung meines ferneren Geschickes im Gefängniß auszuüben bestimmt war. Ja, durch die Bekanntschaft mit ihm, durch sein wahres humanes Wohlwollen gegen mich und die mir merkwürdig gewordene Art und Weise seines inquisitorischen Auftretens gerieth ich in eine Art geistigen und leiblichen Wohlbefindens selbst zwischen den Kerkermauern. Und nun sagt mir zuerst, habt Ihr wohl schon einmal von dem Polizeirath Duncker sprechen gehört?“